



Foto: Anastasie Zhenina, www.unsplash.com

*Bruder Zweifel  
du Tiefgängiger  
jäh stoppst du den Lauf  
scheinbarer Gewissheit  
damit sie nicht zum Irrweg wird*

*Du pochst an verhärtete Dogmen  
bis die versteinerte Kruste wegbricht  
und lebendiger Glaube hervortritt*

*Du kratzt am frommen Schein der Ideologien  
bis die Scheinheiligkeit abfällt  
die die Gottes-Wahrheit verdeckt*

*Du erschütterst Lehrgebäude  
bis die Verallgemeinerungszügel fallen  
und lebendige Gotteserfahrung freigesetzt wird*

*Du rennst gegen Geist-lose Gesetzlichkeit an  
bis Selbstgerechtigkeitsbarrikaden fallen  
und Liebe wieder aufblüht*

*Du stürzt die Machbarkeit vom Thron  
und er-Innerst uns  
dass alles Gnade ist*

*Bruder Zweifel  
Hand in Hand mit Schwester Liebe  
will ich mit dir durchs Leben gehen*

*Sr. Christina Mülling  
Aus: Gottes-Schimmer, BoD 2018*

## HEUTE WEGEN GESTERN GESCHLOSSEN!

In seinem Artikel „Christentum in Zeiten der Krankheit“ stellt Thomás Halík fest: „Unsere Welt ist krank!“ Er meint damit nicht nur die Pandemie des Coronavirus, sondern auch den Zustand unserer Zivilisation. Es ist natürlich, dass wir uns in Zeiten einer Katastrophe zunächst für die zum Überleben notwendigen materiellen Dinge interessieren. Aber es gilt weiterhin: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.“

Welche Herausforderung stellt nach Halík diese Situation für das Christentum, für die Kirche und für die Theologie dar?

Die Kirche sollte so sein, wie sie Papst Franziskus haben möchte: „ein Feldlazarett“. Der Papst meint mit dieser Metapher, dass die Kirche sich nicht in der bequemen „splendid isolation“ von der Welt absondern sollte, sondern über ihre Grenzen hinausgehen und denen helfen sollte, die physisch, psychisch, sozial und geistlich verwundet werden. Wenn die Kirche ein „Lazarett“ sein soll, soll sie auf jeden Fall gesundheitliche, soziale und karitative Dienste anbieten, wie sie das seit Anbeginn ihrer Geschichte tat. Die Kirche soll jedoch wie ein gutes Krankenhaus noch weitere Aufgaben erfüllen: die Diagnose („die Zeichen der Zeit“ zu erkennen), die Prävention (Gesellschaften, in denen sich die bösartigen Viren der Angst, des Hasses, des Populismus und des Nationalismus verbreiten, zu immunisieren) und die Rekonvaleszenz (durch die Vergebung die Traumata der Vergangenheit aufzulösen).

Halík wird jedoch die Frage nicht los, ob die Zeit der leeren und geschlossenen Kirchen für die Kirche nicht einen warnenden Blick durch das Fernrohr in eine verhältnismäßig nahe Zukunft darstellt: Er schreibt: „Vielleicht zeigt diese Zeit der leeren Kirchen den Kirchen symbolisch ihre verborgene Leere und eine mögliche Zukunft auf, die eintreten könnte, wenn die Kirchen nicht ernsthaft versuchen, der Welt eine ganz andere Gestalt des Christentums zu präsentieren.“

Er stellt fest, dass wir zu sehr darauf bedacht waren, dass die „Welt“ (die anderen) umkehren müsste als dass wir an unsere eigene „Umkehr“ gedacht hätten. Es geht nicht nur um eine „Verbesserung“, sondern um eine Wende vom statischen „Christ sein“ zum „dynamischen Christ werden“ - damit wir morgen nicht sagen müssen: Heute wegen gestern geschlossen!

Sr. Christina Mülling

# ES GEHT BERGAUF!

## Inhaltsverzeichnis Ausgabe 2/2020

Neues aus der Geschäftsführung	S. 2
Neues vom Vorstand	S. 3
Projekt Hermeskeil	S. 4
Zukunft jüngerer Schwestern	S. 5
Buchtipps	S. 6
Neues wächst	S. 7
Ende, Anfang, Zukunftsträume	S. 9
Mitarbeiterschulung Vierzehnheiligen	S. 10
Charisma	S. 11

Liebe Schwestern und Brüder,

„Heute wegen gestern geschlossen“ wird es in Coronazeiten hoffentlich nicht wieder flächendeckend geben. Mit aller gebotenen Vorsicht fängt das Leben Gott sei Dank wieder an, in normaleren Bahnen zu laufen. Da auch bei uns alle für April, Mai und Juni geplanten Kurse ausfallen mussten, ging Fr. Grümpel im Mai in Kurzarbeit und auch ich habe meinen Arbeitsumfang für Mai und Juni auf 60 % verringern dürfen.

Die „geschenkte“ Zeit habe ich genutzt, um unsere PC's im Büro zu erneuern, inhaltlich neue Themen zu erarbeiten und mich auf die nun anstehenden Kurse vorzubereiten.

Mit dem Vorstand fand inzwischen ein virtuelles Treffen statt, bei dem es vor allem um die Genehmigung des Haushalts 2020 ging und ein richtiges Treffen, bei dem es um die Neuplanung der Homepage ging, siehe S. 3.

Leider mussten die im März geplanten Treffen zu dem Thema: „Zukunft junger Schwestern“ ausfallen. Dies wurde jetzt vom 26. - 28. Juni nachgeholt. Einen Bericht darüber können Sie auf S. 4 lesen.

Schon lange sind wir in der Infag daran, an einer **franziskanischen Mitarbeiterschulung** zu arbeiten. Die Zahl der Schwestern und Brüder in den Gemeinschaften geht stark zurück. Die Einrichtungen und Werke sind in selbstständige Trägerformen überführt worden, mit einem **franziskanisch orientierten Leitbild**. Die „weltlichen“ Mitarbeiter sind nun zu den Trägern **franziskanischer Werte** geworden und dazu brauchen sie Hilfe und Schulung. Die Mitgliederversammlung hat der Infag dazu 2010/2013 einen Auftrag erteilt. Es wurde gemeinsam mit Ordensoberen

und Leitungsverantwortlichen verschiedener Einrichtungen ein Konzept für eine **franziskanische Mitarbeiterschulung** erarbeitet, die den Mitarbeitern eine **Begegnungsmöglichkeit** mit **franziskanischen Inhalten und Werten** geben soll: Wer war Franziskus? Woher kommen die **franziskanischen Werte** und was haben sie mit meinem persönlichen Leben und mit meiner Arbeit zu tun? Nur, was in mir zur Erfahrung geworden ist, kann auch weitergegeben werden. Im September beginnt eine **neue Mitarbeiterschulung in Reute**, zu der man sich noch anmelden kann.

Eine wichtige Rolle spielen natürlich die Mitarbeiter, Schwestern und Brüder, die in irgendeiner Form **in leitenden Positionen** stehen und einen wesentlichen Beitrag zur **Implementierung einer franziskanisch orientierten Lebens- und Arbeitskultur** leisten. Diese Personengruppe möchten wir nun mit der Erarbeitung eines **Konzeptes für Franciscan Leadership** in den Blick nehmen. Es wurde eine Arbeitsgruppe errichtet, die dieses Konzept ausarbeiten und strukturieren soll. In dieser Arbeitsgruppe sind Schwestern und Brüder in **Leitungsverantwortung** und **Leitende Angestellte** verschiedener Ordenseinrichtungen vertreten. Auf diese Weise sollen Erfahrungen und Anforderungen, die Sie für Ihre Einrichtungen sehen, einfließen.

Ich möchte Sie noch auf folgende **Kurse** aufmerksam machen:

12.09. - 13.09.2020 **Austauschtreffen der franziskanischen Weggemeinschaften** in Hofheim

18.09. - 20.09.2020 „Wenn es dir gut tut, dann komm!“ - **Im kreativen Schreiben Franziskus neu entdecken** in Sießen.

23.10. - 24.10.2020 **Austauschtreffen Berufungspastoral** in Fulda

02.11. - 06.11.2020 **Wenn Religion krank macht. Geistlicher Missbrauch und Unterscheidung der Geister**, ABL-Seminar in Bamberg

Mit herzlichen Grüßen!  
Ihre Sr. Christina Mülling

# MY DREAMS ARE MY WINGS

## PLANUNG EINER NEUEN HOMEPAGE

Schon lange ist unsere bisherige Homepage an ihre Grenzen gestoßen. Das System ist veraltet und die Struktur langsam unübersichtlich geworden. So hat die Mitgliederversammlung 2019 dem Vorstand als Aufgabe mitgegeben, die Homepage zu überarbeiten, die Google-Suche zu optimieren, eine interfranziskanische Landkarte zu erstellen und eine interne Plattform zu errichten, in die die Gemeinschaften selber Beiträge zu „Suche und Finde“ einstellen können.

Um die Umsetzung dieser Beschlüsse auf den Weg zu bringen, traf sich der Vorstand am 10. Juni in Oberzell. Als Gäste waren zu diesem Treffen Br. Natanael Ganter und Br. Stefan Federbusch eingeladen worden.

Intensiv diskutiert wurde die Einrichtung einer internen Plattform. Da die Motivation der Gemeinschaften, von sich aus interessante Berichte für die Infag-Homepage zu schicken, sehr gering ist und eine solche Plattform doch einen erheblichen Arbeitsaufwand für die Pflege mit sich bringen würde, sah der Vorstand im Augenblick keine Notwendigkeit, dafür Geld aufzuwenden.

Sr. Franziska stellte dann die Struktur der Homepage vor, die der CCFMC bereits bei der Fa. Hottinger in Auftrag gegeben hat. Es wurde beschlossen, dass die Infag die vom CCFMC bereits geplante neue Homepagestruktur übernimmt und dass Infag und CCFMC sich die Kosten teilen werden. Dazu wird es notwendig sein, dass für die Hauptseite ein übergeordneter franziskanischer Name gefunden wird, unter dem dann beide Vereine gefunden werden können. Die alten Namen: [www.infag.de](http://www.infag.de) und [www.ccfmc.net](http://www.ccfmc.net) sollen auf diesen neuen Namen verlinkt werden.

Nach dem Mittagessen fand mit Hr. Hottinger eine Videokonferenz statt, bei der noch einige Fragen geklärt werden konnten. Von der Einrichtung eines Newsletters riet er uns sehr ab, da nach seiner Erfahrung diese Form der Mitteilung nicht mehr gefragt ist.

Zur genaueren Planung der Struktur wurde eine Arbeitsgruppe gebildet, die die neue Struktur der Homepage erarbeiten soll. Ihr gehören Br. Markus Fuhrmann, Br. Stefan Federbusch, Sr. Franziska Dieterle und Sr. Christina Mülling an. Diese Gruppe hat sich inzwischen am 23.6. in Würzburg getroffen. Br. Stefan zeigte zunächst die Struktur der alten Homepage auf. In eingehender Diskussion, welche Inhalte auf der neuen Homepage wohin gelangen sollen, was umgezogen werden soll, was nicht, was bei einer interaktiven Landkarte möglich ist und was nicht... entstand an der Wand langsam die neue Gestalt der Homepage.

Da die Fülle der Daten für eine interaktive Landkarte den Rahmen sprengen würde, wurde

entschieden, dass nur die Provinziate, Generale und Regionalgruppen des OFS erfasst werden, mit Mail adresse



Von links nach rechts: Sr. Evamaria Durchholz, Fr. Regina Postner, Sr. Dorothe-Maria Lause, Br. Nathanael Ganter, Br. Markus Fuhrmann, Sr. Franziska Dieterle, Br. Stefan Federbusch. Fotos: Sr. Christina Mülling

und Link zur Homepage.



Wenn die Struktur vom Vorstand des CCFMC genehmigt wurde, wird die Fa. Hottinger beauftragt, das Grundgerüst zu erstellen. Und dann beginnt die große Aufgabe des Umzugs. Wir hoffen, dass die neue Homepage Ostern 2021 an den Start gehen kann.

Sr. Christina Mülling

## „EIN WICHTIGER ORT“

Geistliches Zentrum im Hermeskeiler Klösterchen bleibt bis 2024

Hermeskeil/Trier - Das „Interfranziskanische Geistliche Zentrum“, angesiedelt im Klösterchen in Hermeskeil, wird bis August 2024 verlängert. Das haben die Verantwortlichen am 17. Juli bekannt gegeben und zugleich betont, dass mit der Entscheidung zur Fortführung das Projektende auf spätestens 2024 festgelegt wurde. Das Geistliche Zentrum ist ein seit 2017 laufendes gemeinsames Projekt des Bistums Trier, der Pfarrei St. Franziskus Hermeskeil und der Interfranziskanischen Arbeitsgemeinschaft (INFAG). Im Projekt arbeiten Ordensgemeinschaften aus Waldbreitbach, Dillingen/Donau, München sowie Luxemburg zusammen.

Sr. Evamaria Durchholz (Waldbreitbacher Franziskanerin) ist in der Projektleitung tätig und erklärt, worum es der INFAG generell und auch bei diesem Projekt geht: „franziskanische Geschwisterlichkeit in einer multikulturellen Gesellschaft, das Bemühen um die Bewahrung der Schöpfung, die Suche nach Frieden und Gerechtigkeit als franziskanische Antworten auf Probleme dieser Zeit“. Diese Themen „geschwisterlich vernetzt“ zwischen franziskanischen Gemeinschaften, Ordenschristen und Laien zu verlebendigen sei auch in Hermeskeil ein Anliegen: „Das Klösterchen mit seiner langen franziskanischen Ausstrahlung, mit hoch engagierten Christinnen und Christen, aber auch Suchenden im Umfeld und mit einer guten Kooperation von Ortskirche, Diözese und Ordensgemeinschaften ist für uns daher ein wichtiger Ort.“

Von „offenen Armen“ in Hermeskeil spricht Sr. Dorothea-Maria Slabschie (Waldbreitbacher Franziskanerin), wenn sie auf die vergangenen drei Jahre blickt. „Wir sind freundlich aufgenommen worden; und gerade mit dem Förderverein, der uns mit Rat und Tat unterstützt und mit dem gemeinsam wir manche Angebote entwickeln, gibt es eine gute Zusammenarbeit.“ Auch mit der „Kirche im Nationalpark“, der Tafel, dem Mehr- generationenhaus und der Pfarrei gibt es Kooperationen.

Das „Klösterchen“ füllt Sr. Dorothea-Maria gemeinsam mit Sr. Beate Kless (Dillinger Franziskanerin) mit Leben: Sie öffnen die Kirche und sind ansprechbar, gestalten „Tage der Stille“ oder machen besondere Angebote zur Advents-, Fasten- oder Osterzeit. Wichtig ist für sie, ihr Gebetsleben nach außen zu öffnen: „Unsere Gebetszeiten

übertragen wir seit Beginn der Corona-Pandemie sieben Mal in der Woche online.“ Wer will, kann einige Zeit mitleben im Klösterchen, das auch ein beliebter Veranstaltungsort für kirchliche und außerkirchliche Gruppen ist.

Mechthild Schabo leitet den Bereich „Pastoral und Gesellschaft“ im Bischöflichen Generalvikariat und hebt den Auftrag der Diözesansynode hervor, geistliche Zentren in Zusammenarbeit mit den Orden und Gemeinschaften zu fördern: „Dieses Anliegen ist hier gelungen, in einem bemerkenswerten Zusammenspiel von mehreren franziskanischen Gemeinschaften, der Pfarrei und dem Bistum, unterstützt durch den Förderverein und die Vielen, die diesem geistlichen Ort in Hermeskeil verbunden sind.“ Gerne führe das Bistum das Projekt für vier weitere Jahre fort: „Ich sage im Namen des Bistums der Interfranziskanischen Arbeitsgemeinschaft Dank, die das Projekt leitet; aber vor allem auch den zwei Schwestern, die in Hermeskeil unserer missionarischen Kirche ein Gesicht geben und sich hier engagieren.“

Weitere Informationen sind unter <http://www.katholische-kirche-ruh.de/index.php/kloster.html> zu finden.

Herausgegeben von der Bischöflichen Pressestelle Trier, Verantwortlich: Judith Rupp, Redaktion: Simone Bastreri, Inge Hülpes, Judith Rupp



Von links nach rechts:

Sr. Elke Prochus, Sr. Evamaria Durchholz, Hr. Glaub-Engelskirchen, Sr. Edith-Maria Magar, Fr. Mechthild Schabo, Br. Markus Fuhrmann, Sr. Dorothea-Maria Schlabschie, Sr. Beate Kless, Sr. Dorothea-Maria Lause, Sr. Roswitha Heinrich

*Wir suchen für dieses Projekt noch 2 Schwestern oder franziskanisch orientierte Frauen zum Mitleben!*

## „WELCHE ZUKUNFT HABEN DIE JÜNGEREN SCHWESTERN IN UNSEREN GEMEINSCHAFTEN?“

Mit dieser Fragestellung beschäftigten sich neun mit Leitungsaufgaben betraute Schwestern aus Deutschland, Luxemburg und Österreich bei einem INFAG-Wochenend-Workshop vom 26.-28. Juni 2020 im Exerzitienhaus in Hofheim am Taunus.

Die jüngeren Schwestern unserer Ordensgemeinschaften [im Alter bis ca. 50 Jahre] leben in einer prekären Situation: sie sind zumeist eine sehr kleine Gruppe, die älteren Schwestern sind um ein Vielfaches mehr, und es kommen kaum jüngere Schwestern nach. Die Alterspyramide der Vergangenheit ist auf den Kopf gestellt.

Mehr noch: viele dieser Schwestern müssen Aufgaben und Verantwortung für die Leitung und Führung der Gemeinschaft tragen, da die Anzahl der älteren Schwestern, die das noch tun könnten/sollten, überschaubar ist. Wesentliche Inhalte dieser Arbeit sind die Sorge um die Gesundheit und Pflege der älteren Schwestern, die Gestaltung des Zusammenlebens der Gemeinschaft in kleiner werdenden Kommunitäten, die Transferierung von Werken und Tätigkeitsfeldern der Gemeinschaft in andere Hände und Organisationen. Dadurch sind die Möglichkeiten, das eigene persönliche Charisma im Hier und Jetzt sowie zukunftsweisend zu leben, nur eingeschränkt möglich.

Wie kann man diesen Schwestern besser gerecht werden, Perspektiven geben, die Mut machen, sie vor Überlastung und Ausbrennen schützen?

Dazu wollten die Teilnehmerinnen unter der Leitung von Sr. Edith-Maria Magar und mit der Moderation von Franz-Josef Wagner erkunden,

- wie sich die Situation in den einzelnen Gemeinschaften darstellt,
- welche Lösungsansätze es bereits gibt,
- welche neuen Ideen miteinander entwickelt und
- welche konkreten Vereinbarungen für eine gemeinschaftsübergreifende Zusammenarbeit getroffen werden können.

Nach einer ausführlichen Ankommens- und Vorstellungsrunde wurden zunächst die Ergebnisse einer Online-Befragung der jüngeren Schwestern (unter 50 Jahren) angeschaut und ausgewertet.

Bereits im Vorfeld des ursprünglich für März geplanten Workshops hatten 55 Schwestern anonym ihre Einschätzung zur eigenen Zukunft, der Zukunft der Gemeinschaft und der Zusammenarbeit zwischen den Gemeinschaften abgegeben. Außerdem hatten sie ihre eigenen Ideen und Lösungsansätze sowie ihre Wünsche für den Workshop mitgeteilt. Dass den jüngeren Schwestern ihre Zukunft am Herzen liegt, zeigt sich an der großen Beteiligung und den vielen Kommentaren, die sie bei der Online-Befragung abgegeben hatten. Es brauchte einige Zeit am Beginn des Workshops, alle Rückmeldungen zu erfassen - aber es lohnte sich, und die Workshop-Teilnehmerinnen waren dankbar ob der Tiefe, Offenheit und Ehrlichkeit bei der Befragung.

Zum Workshop brachte jede Teilnehmerin eine kleine Präsentation mit, um die Situation in der eigenen Gemeinschaft vorzustellen. Neben Zahlen, Daten und Fakten ging es darin auch um eine Einschätzung, welche Bedeutung die jüngeren Schwestern für die jeweilige Gemeinschaft haben, sowie um die Darstellung der Ideen und Lösungsansätze, die jede Gemeinschaft für diese Thematik bereits entwickelt hat. So herausfordernd die Vorbereitung auch von der einen oder anderen empfunden wurde, - schließlich musste man der Realität ins Auge schauen -, so bereichernd war es, die jeweilige Präsentation der Mitschwestern zur Kenntnis zu nehmen. Denn es wurde deutlich, dass alle im gleichen Boot sitzen, dass die Dringlichkeit der Situation bewusst ist, und dass die Chancen im gemeinsamen Handeln liegen.

Nach der Realität kam das Träumen: was würden sich die Teilnehmerinnen wünschen? In kleinen Gruppen wurden die individuellen Vorstellungen vertieft und anschließend in großer Runde weiter gestreut.

Dass Träumen wichtig ist, und dass Träume auch Realität werden können, konnten die Teilnehmerinnen sehr konkret und unmittelbar am Samstagabend erleben, als die Gruppe am sehr geschwisterlichen und inspirierenden Gottesdienst im Garten des Exerzitienhauses teilnahm.

Um aus den Wünschen Früchte wachsen zu lassen, wurden am Sonntagvormittag konkrete nächste Schritte vereinbart: prüfen, ob ein Pastoralpraktikum in einer anderen Gemein-

schaft möglich ist; Gespräche zwischen drei Generalleitungen über einen neuen gemeinsamen Großstadtkonvent durchführen; ein Schreiben an alle Leitungen innerhalb der INFAG verfassen, um Unterstützung bei den drängenden



Foto: Franz-Josef Wagner

Problemen zu geben; die Situation der jüngeren Schwestern in einem Workshop in Verbindung mit dem We-are-Family-Treffen vertieft zu reflektieren. Und einiges mehr.

Was bleibt vom Wochenende? Der intensive Austausch, das gemeinsame Beschäftigen mit einem (be)drängenden Thema, das gute Gefühl, nicht alleine zu sein. Die hoffnungsfrohen gemeinsamen Gebetszeiten, das Lachen bei der abendlichen Rekreation. Und das zarte Pflänzchen

Aufbruch, das sich in den konkreten Aktionen zeigt.

Welche Zukunft haben die jüngeren Schwestern in unseren Gemeinschaften? Die Teilnehmerinnen an diesem Workshop haben und werden weiter wichtige Schritte tun, dass es eine gute Zukunft wird!

Sr. Edith-Maria Magar / Franz-Josef Wagner

Für alle, die an diesem Workshop nicht teilnehmen konnten, oder die jetzt Lust bekommen haben, sich anzuschließen: Vom **25.9. - 27.9.2020** wird das Seminar in Hofheim wiederholt. Der Flyer steht auf der Homepage.

## Buchtipps

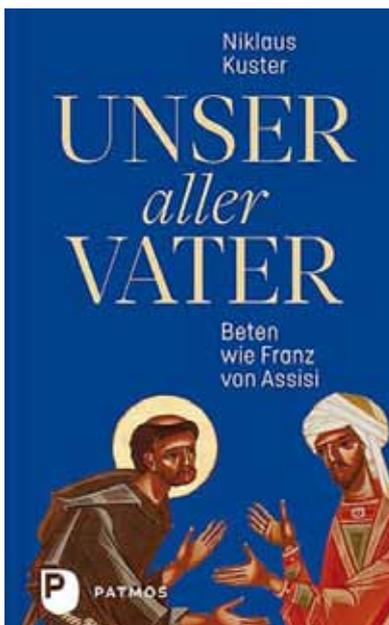
### UNSER ALLER VATER

Kein Text prägt christliches Beten so wie das Vaterunser. Franz von Assisi selbst schrieb nicht nur eine Betrachtung zum Vaterunser; nach seiner Begegnung mit dem Islam schuf er zudem eine eigene Sammlung der »schönsten Namen Gottes«, in der er den Vater auch mit weiblichen Gottesnamen anspricht.

Niklaus Kuster hat die historischen Texte in leicht lesbares, heutiges Deutsch übertragen. Seine Erschließung bringt überraschende Inspirationen von damals für die Gegenwart zutage. Er spannt den Bogen bis zur Erklärung von Abu Dhabi, mit der sich Papst Franziskus und Großimam Muhammad al-Tayyeb im Februar 2019 gemeinsam zur Geschwisterlichkeit aller Menschen bekennen.

Autor: Niklaus Kuster ist Kapuziner und ein ausgewiesener Spezialist für Franz und Klara von Assisi. Er studierte Geschichte, Theologie und Spiritualität, lehrt an den Universitäten Luzern und Freiburg und ist Dozent an den Ordenshochschulen Münster und Madrid. Der vielgelesene Autor und Leiter von spirituellen Reisen lebt im Kapuzinerkloster Olten/Schweiz.

Niklaus Kuster  
 Unser aller Vater - Beten wie Franz von Assisi  
 120 Seiten  
 Patmos Verlag, Ostfildern 2020  
 ISBN 978-3-843612197  
 Preis: 18,- Euro



## „NEUES WÄCHST“ BEI DEN MAURITZER FRANZISKANERINNEN BISCHOF FELIX GENN SEGNET NEUBAU UND WEIHT ALTAR IN DER KAPELLE

Münster (pbm/acl). „Neues wächst“: Der ursprüngliche Arbeitstitel für das Bauvorhaben der Mauritzer Franziskanerinnen am Franziskusweg hat nach knapp zweijähriger Bauzeit gehalten, was er verspricht. „Möge nicht nur äußerlich durch die Steine, sondern auch in diesem Haus durch Gemeinschaft und Gastfreundschaft etwas Neues wachsen.“ Diesen Wunsch äußerte Provinzoberin Schwester Herbertis Lubek bei der Segnung des Neubaus samt Kapelle. Das Gebäude beherbergt mehrere Schwestern und bietet Platz für Gäste, die an Oasentagen oder Exerzitien teilnehmen oder sich eine Auszeit vom Alltag wünschen. In einigen Jahren könnte das neue Haus zudem das große, nebenstehende Mutterhaus für die kleiner werdende Ordensgemeinschaft ersetzen.



Kapelle: Die Kapelle im Neubau der Mauritzer Franziskanerinnen.

Mit einem festlichen Gottesdienst weihte Münsters Bischof, Dr. Felix Genn, am 2. Juli die Kapelle und den Altar und segnete den Grundstein sowie den gesamten Neubau. Den Tag hatten die Mauritzer Franziskanerinnen bewusst gewählt: Der 2. Juli 1844 gilt als Geburtstag des Ordens. Und deshalb konnten per Livestream alle Schwestern, auch in den Provinzen in Polen, Japan, Amerika und Indien, den Gottesdienst und die anschließende Grundsteinlegung im Internet verfolgen.

Altarweihe: Bischof Dr. Felix Genn entzündete zusammen mit dem Bischofskaplan Jörg Niemeier an fünf Stellen auf dem neuen Altar ein Feuer.



Gottesdienst: Im Beisein vieler Mauritzer Franziskanerinnen feierte Bischof Genn einen festlichen Gottesdienst anlässlich der Einweihung des Neubaus.

Der Bischof ging in seiner Predigt auf die Gastfreundschaft ein, die den Neubau prägen soll. „Was hat das in der heutigen Zeit für eine Bedeutung angesichts so vieler Menschen, die obdachlos, auf der Flucht und asylsuchend unter uns sind“, sagte Genn. In dem neuen Haus sollen Gäste zu Besuch kommen, Gott aber solle dauerhaft Einzug halten, fügte der Bischof an: „Wir sind froh, wenn er bleibt, wenn sein Besuch sichtbar wird, indem wir uns untereinander in Liebe zuwenden und uns besuchen.“ Das Wort Besuch habe mit Blick auf die Mauritzer Franziskanerinnen eine besondere Bedeutung: „Unzählige Besuche und Visiten, so viel Zuwendung haben Sie Kranken und Hilfsbedürftigen als Seelsorgerinnen und Krankenpflegerinnen zu teil werden lassen und leisten damit einen wichtigen Dienst am Nächsten“, wandte Genn sich an die Ordensschwestern.



Als ein „liturgisches Spiel mit dem Feuer“ bezeichnete der Bischof die anschließende Altarweihe. Wenn auf der Oberfläche fünf Feuer entzündet würden, stehe der Altar in Flammen: „Es ist ein Zeichen dafür, dass Gott uns jeden Tag neu in der Eucharistie besucht und dieser Besuch kommt aus einem inneren, lebendigen und liebenden Feuer zu uns.“ Der Bischof wünschte den Mauritzer Franziskanerinnen, dass sie ihren Dienst aus der Kraft der Taufe und des Heiligen Geistes leben und selbst zum Feuer werden, mit dem sie die Frohe Botschaft zu den Menschen bringen.

Im Anschluss setzte der Bischof Reliquien des Heiligen Konrad von Parzheim, des Heiligen Mauritius, der Heiligen Ida von Herzfeld, der Seligen Euthymia und des Seligen Kardinal Graf von Galen in den neuen Altar und besprengte ihn mit Weihwasser. Bekleidet mit einer Schürze goss er Chrisam-Öl auf den Altar und salbte ihn damit. Auf die fünf Kreuze, die an die Wundmale Christi erinnern, häufte er Weihrauch, den er mit dem Licht der Osterkerze entzündete. Nach der Zeremonie feierte der Bischof die erste Eucharistie an dem geweihten Altar. In den Dienst genommen und gesegnet wurden außerdem der Ambo und der Tabernakel, auch das Ewige Licht wurde entzündet.

Nach dem Gottesdienst, an dem neben Schwester Herbertis auch die Generaloberin Schwester Margarete Ulager und die Oberin des Mutterhauses, Schwester Cäcilia Musekamp, teilnahmen, segnete Bischof Genn den Grundstein, der unmittelbar danach in die Hauswand eingemauert wurde. Ebenfalls in die Mauer versenkt wurde eine Zeitkapsel mit einem Schreiben, in dem die Schwestern die Idee hinter dem Neubau erklären.



Grundstein: Bischof Genn segnete den Grundstein des neuen Gebäudes.

So überlasse die franziskanische Ordensgemeinschaft ihre Zukunft nicht dem Zufall, heißt es darin. „Rückläufige Mitgliederzahlen, ein umfangreicher Gebäudebestand, Verantwortung für die jüngeren und neuen Mitglieder, sowie der Wunsch, Charisma und Sendung auch weiterhin frei und effektiv zu leben, machten die grundsätzliche und zum Teil schmerzliche Entscheidung notwendig.“ Unter dem Titel „Neues wächst“ solle das Haus wie eine „Keimzelle“ in das Ordensgelände der internationalen Gemeinschaft gepflanzt werden. Die neue Kapelle solle den Schwestern künftig als zentrale Mutterhauskapelle dienen.

#### Information

Entwickelt wurde der Neubau zunächst von dem Architekten Reinhard Zingler von der Joseph-Stiftung in Bamberg. Die weitere Planung sowie die gesamte Bauleitung übernahm das Architekturbüro Voscort, Simon und Janz aus Münster. Die künstlerische Gestaltung, insbesondere der Kapelle, erfolgte durch die „hermanns architekten“ mit Susanne Klösger und Professor Hannes Hermanns. In die Kapelle eingebaut wurde eine Orgel von der Firma „Orgelbau Fleiter“. Die Gestaltung der Glasfenster übernahm der Maler Thomas Jessen.

Text und Fotos: Ann-Christin Ladermann  
Bischöfliche Pressestelle/

Echos aus der  
franziskanischen  
Familie

## ENDE, ANFANG, ZUKUNFTSTRÄUME



Wanderung in der Venne

Neun Jahre war der Konvent der „Franziskanerinnen an Überwasser“ ein gemeinsames Projekt unserer Gemeinschaft mit den Franziskanerinnen von Münster, Mauritz. Mit dem Auszug von Sr. Hiltrud, mitten in den Corona-Wirren, ist der

Konvent nun ein ganz normaler Konvent der Lüdinghauser Franziskanerinnen. Und doch stimmt das nicht ganz. Schauen Sie:

Noch etwas unsicher blättert Jennifer im Stundenbuch, aber die ersten Töne klappen schon ganz gut. Stundengebet beten, das ist für Jennifer noch etwas völlig Neues - wie manches andere in diesen Tagen. Vor einiger Zeit ist sie in diesen franziskanischen Konvent gezogen - als „Laiin“, also ohne offiziell zu einer Ordensgemeinschaft zu gehören. Und auch Schwester Katharina macht gerade ungewohnte Erfahrungen, denn das Zusammenleben mit jemandem, der nicht Ordensfrau wie sie ist, hat auch für sie noch etwas Ungewohntes. Doch beide Frauen wollen dieses Abenteuer wagen, in der Überzeugung, dass Gott mitgeht, wenn man mutig auf neuen Wegen wandelt.

Jennifer hatte schon seit einigen Jahren nach einer franziskanischen Gemeinschaft gesucht, an die sie sich anbinden konnte. Der Wunsch, mit Ordensschwestern gemeinsam im Geist des heiligen Franziskus ein geistliches Leben zu führen und dennoch dem eigenen Beruf weiter nachzugehen, war stetig gewachsen. Als nun durch die Umstrukturierung im Konvent an Überwasser in Münster einige Zimmer frei wurden, nahm Jennifer ihren Mut zusammen und fragte bei der Provinzleitung an, ob man sich dort ein gemeinsames Leben von „Laien“ und Ordensfrauen vorstellen könne. Den Konvent an Überwasser kannte sie seit längerem durch das gemeinsame Nachtgebet in der Pfarrkirche. Die Freude war groß, als das Signal aus Lüdinghausen kam, dass man sich eine

solche Konstellation sehr wohl vorstellen könne und Schwester Katharina diesen Schritt mitgehen wolle.

Und dann ging alles recht schnell. Alte Wohnung kündigen, Möbel und Hausrat verkaufen und Mitte März 2020 war es dann soweit. Gerade noch rechtzeitig vor dem Corona-bedingten Lockdown zog Jennifer im Katthagen ein. Zuerst lebte noch Sr. Hiltrud mit, doch seit Ende Mai sind die beiden Frauen - Sr. Katharina und Jennifer - allein. Ein Anliegen verbindet die Beiden: Gemeinsam ein geistliches Leben zu führen und gleichzeitig dem jeweils eigenen Beruf nachzugehen: Schwester Katharina als Provinzoberin und in Ehrenämtern und Jennifer in der Leitung einiger KiTas einer Kirchengemeinde in Münster-West. Gemeinsam wollen sie offen sein für die Menschen um sie herum: Gebetszeiten und Bibelgespräche anbieten und zudem auch ein oder zwei jüngeren oder älteren Frauen die Möglichkeit geben, mitzuleben und dabei vielleicht ein freiwilliges Ordensjahr bei ihnen zu absolvieren. Dafür stellen sie gerne zwei Zimmer in der Wohnung zur Verfügung. ([www.ordensjahr.de](http://www.ordensjahr.de)). „Bei uns kann man Ordensluft schnuppern - anders

als in einem großen Kloster, aber eben doch auch mit geistlicher Prägung und Gemeinschaftscharakter“, sagen die beiden Frauen. Denn sie beten nicht nur miteinander, sondern nehmen auch gemeinsam an kulturellen und kirchlichen Veranstaltungen teil, schwingen sich aufs Rad oder wandern gemeinsam durch die Venne. „Ich erlebe es als großes Geschenk, mein Leben und meinen Glauben mit einer ‚Mitschwester‘ teilen zu dürfen“, sagt Jennifer, die vorher 20 Jahre allein gelebt hat.



Auf dem Balkon des Konvents

Wie genau es weitergeht? „Gott wird sorgen“ - dieser Satz der Gründerin der Lüdinghauser Franziskanerinnen begleitet Sr. Katharina und Jennifer. Alles bis ins Kleinste haben sie noch nicht ausgetüftelt. Bewusst wollen sie wie Franziskus offen bleiben für das Leben. „Schließlich soll der Heilige Geist auch noch seinen Spielraum bei uns haben“, lacht Jennifer.

Text und Fotos: [www.Franziskanerinnen-LH.de](http://www.Franziskanerinnen-LH.de)

Echos aus der  
franziskanischen  
Familie

## VERSÖHNTE GEBROCHENHEIT

### MITARBEITERSCHULUNG IN VIERZEHNHEILIGEN

Vom 6. - 8.7. trafen sich 10 Mitarbeiter\*innen aus der Fachklinik St. Marien in Wertach und 2 Mitarbeiter\*innen aus Vierzehnheiligen, um sich in das Thema Umgang mit Lebensbrüchen, Umbrüchen, Abbrüchen und Schuld zu vertiefen. Durchgeführt wurde das Seminar von Sr. Pernela Schirmer und Sr. Christina Mülling.



Wunden haben eine starke Bindekraft. Sie binden uns an den Verursacher, in dem sie unser Verhalten beeinflussen. Aber auch die Wunden Jesu haben eine starke Bindungskraft. Wenn unsere Lebenswunden an die Wunden Jesu gebunden werden, dann können durch seine ver-  
söhnten Wunden

Heilung und Frieden in unsere Wunden fließen. Durch seine Wunden sind wir geheilt. Diese Erfahrung machte Franziskus auf La Verna. Wie dieses „Binden der Lebenswunden“ praktisch in Gebet und Meditation geschehen kann, beschäftigte die Gruppe dann am nächsten Vormittag.

Exemplarisch aufgezeigt an den Durchkreuzungen der Lebenspläne und Beziehungsbrüche im Leben des hl. Franziskus, erhielten die Teilnehmer\*innen viel Zeit, um sich mit ihrem eigenen Leben zu beschäftigen und sich untereinander auszutauschen.

Dankbar endete eine intensive Zeit mit einem existentiellen Thema, aus der so manche Impulse für das eigene Leben und für die Arbeit mit den Patientinnen mitgenommen werden konnten.



Text und Fotos: Sr. Christina Mülling

Ein Blick auf die Erfahrung der bedingungslosen Barmherzigkeit Gottes, die Franziskus in Poggio Bustone gemacht hatte, eröffnete eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Thema Vergebung und Versöhnung. Das Thema wurde dann am Abend durch den Film: „Nokan - die Kunst des Abschieds“ noch einmal erweitert: Abschied und Vergebung im Angesicht des Todes, Vergebung über den Tod hinaus.



## ORDEN - TRADENTEN IN UMBRUCHSZEITEN

Sr. Maria Kriegner

Für einen Beitrag in den INFAG-Nachrichten zu „Fünfzig Jahre perfectae caritatis“ stieß ich auf eine interessante Information in der Einleitung zu diesem Konzilsdokument: Die aufgrund von Änderungsvorschlägen schon einmal überarbeitete Fassung der „Leitsätze für die Ordensleute“ erzielte nach der III. Sitzungsperiode im November 1964 einen Rekord an weiteren Änderungsvorschlägen, 14 000 (vierzehntausend!) an der Zahl.

Das ist interessant und noch mehr: Indikator für den schon vor dem Konzil und währenddessen stattfindenden Umbruch in den Orden - und das Ringen um Erneuerung nach dem Leitmotiv „Zurück zu den Quellen“. Im Schicksal der Orden spiegelt sich das „Schicksal“ der Kirche. Wir können fragen, wo stehen wir in den Orden, in der Kirche der westlichen Welt heute, nochmals Jahrzehnte später?

Könnte es sein, dass wir die konstantinische Wende gerade andersherum durchmachen, nicht freiwillig zunächst, sondern durch die Umstände auferlegt, dann aber doch als Auftrag, als „Zeichen der Zeit“ übernommen: Heraus aus der öffentlichen Bedeutung, aus der zahlenmäßigen Größe, ohne aber die unverzichtbaren Grundlagen zu verschleiern. Leiser werden, wesentlicher, substanzieller.

*„Was bringt dich noch ins Wort, Gott,  
was bringt dich noch in unser Leben?  
Wir Wortmüden, wir Wortsatten.  
Was bringt dich noch ins Leben?“*

*Vielleicht noch das Nicht-Wort,  
vielleicht das Schweigen?  
Vielleicht ist es zurückgegangen in die Wüste,  
das Wort.  
Vielleicht wartet es dort - in der Lautlosigkeit  
der Wüstennacht?  
Vielleicht findet unser Schweigen es wieder -  
dein Feuerwort.“*

Sollten wir als Orden, als Kirche tatsächlich wieder zurück in die Wüste, um das Wesentliche ganz neu zu finden? So wie die Mönchsbevewegung im vierten Jahrhundert, die dem verflachenden Christentum der Städte entflohen und zur großen Erneuerungsbewegung nach den Anfängen des Urchristentums wurde, in der Menschen eine geistliche „Aufladung“ fanden und uns hinterließen, unübertreffbar vermutlich für alle Zeit. Darüber hinaus gibt es die Zeugnisse anderer, die in die Wüste gingen, um auf das zu treffen, was der Mensch nicht verlieren kann, wenn er alles

andere zurückgelassen, zurückgestellt hat. Hier sei schon angemerkt: In dieser „Stoßrichtung“ liegen auch die Ordensgelübde.

Durch die Situation des Umbruchs mit aller Ratlosigkeit sind wir schon in einer Form von Wüste. Dabei die Frage: Was ist im Umbruch? Der Kern, für den es Orden und Kirche gibt, hängt nicht von uns ab, er existiert aus sich.

Die zu Ende gehende oder gegangene Volkskirche kann man im Bild des Auszugs aus einem alten, abgewohnten Haus fassen, das lange Zeit existenzielle Geborgenheit vermittelt hat, das geschützt hat in den Anforderungen und Härten des Lebens. Ein Haus, in dem Sinn und Orientierung gegeben waren, das aber auch seine Enge haben konnte.

Was kann heute diese existenzielle Geborgenheit geben, dass wir nicht einfach „unbehaust“ bleiben in der Welt? Was kann uns helfen, die „uralten Pforten zu heben“ (Ps 24), denn dass da jemand ankommen möchte, das ist nicht Vergangenheit!

*„Er kommt immer von vorne.  
Immer von neuem kommt er. Immer neu.  
Immer tiefer kommt er, er kommt ja ,von wo her‘.  
Von jemandem kommt er.  
Nicht aus sich kommt er.“*

Der großflächige Auszug ist nicht einfach von der Kirche verursacht (wobei hier auf keinen Fall die bitteren Enthüllungen der vergangenen Jahre übergangen sein dürfen, das Leid der Betroffenen, die Anfrage an die Voraussetzungen zölibatären Lebens!), er ist auch in einem gesellschaftlichen, zeitbedingten Kontext zu sehen, etwa in einer großflächigen Säkularisierung zumindest in der westlichen Welt. Und diese ist vermutlich nicht zu trennen vom Faktum eines Wohlstandes, der im Westen in dieser Breite noch nie dagewesen ist. Was man unter Erfüllung, unter Lebensqualität versteht, hängt für viele an materiellen Möglichkeiten. Dazu kommt die mediale Unterhaltungsepisode, die dazu verleitet, dass man ständig irgendwo, aber nicht bei sich ist. Ob hier nicht der bislang noch unmoderne Begriff Askese wieder ganz neu an Gewicht und Wert gewinnt, um so viel an Maß und Struktur wieder zu finden, dass wir zunächst als Menschen nicht verkümmern.

Dass Einschränkung, Verzicht, Zurücknahme von Ansprüchen geradezu zur Voraussetzung wird, um für die tiefere Dimension des Lebens empfänglich

zu sein, einen anderen Reichtum zu entdecken, ist Erfahrung, die hinter dem Armutsgelübde steckt.

Da unsere Gemeinschaft (Klara-Schwester) franziskanische Grundlagen hat, ein kurzes Blitzlicht hier auf den hl. Franziskus: Angesichts einer reichen Kirche mit aller Versuchung zur Macht ist er nicht in den Protest von außen gegangen, wie etwa die Katharer, sondern hat mit seinen Minderbrüdern radikal einen anderen Pol in der Kirche gelebt: den der Armut und Demut, der Kontemplation und des Einsatzes, durch Beispiel und einfache Predigt zu überzeugen. Als durch den großen Zulauf aus der Minderbrüderschar ein Orden wurde, begann für ihn eine Zerreißprobe zwischen Ursprungscharisma und wachsenden Strukturen. Dass er am Ende die Wundmale empfangen liegt möglicherweise nicht an dem, was ihm gelungen ist, sondern an dem, was er - bar aller Ämter - nur noch mit seinem nackten, wehrlosen Beispiel verkörpern konnte. Und an dem, was er erlitten hat. Aber gerade da kam ihm entgegen, was unverdient und unverlierbar ist: in Christus zu sein.

Wir haben es heute mit dem neuzeitlich aufgeklärten Menschen zu tun, dem eine tiefere Bezogenheit als die zu seinem Ich nicht selbstverständlich ist. Als auch Kind dieser und keiner anderen Zeit hielt ich zwei Jahre vor dem Klostereintritt zum Fest Maria Erhöhung am 8. Dezember in meinen Aufzeichnungen fest:

*„Da gab es den Versuch, einer tiefsitzenden Angst auf die Spur zu kommen. Es zeigten sich Gründe, die psychologisch fassbar, erklärbar sind. Aber genau da, in einem Moment, in dem ich gar nicht mit dieser Angst beschäftigt war, die Erkenntnis: Die tiefste Angst rührt daher, dass ich nur Erklärungen habe, aber keine Antwort.“*

Und doch, gleichzeitig, auch zu dieser Zeit schon:

*„Ganz still werden, ganz absichtslos. Dann kann das kommen, was wahr ist, das, was du sagst - du Leiser. Du ganz Anderer.“*

Ohne Transzendenz kann es keine Anrührung geben, die uns zur Antwort auf das Geheimnis drängt.

In meiner Biographie gibt es ein Lebensthema, das mich im Lauf vieler Jahre geradezu leidenschaftlich gepackt hat: Man kann dem Alten entwachsen, um es ganz neu zu finden! Man kann aus dem alten Haus ausziehen, um das Geheimnis, den Schatz, den es geborgen hat und birgt, ganz neu, oder treffender gesagt, über-

haupt erst wirklich zu entdecken und zu finden! Ich bin im ländlichen Katholizismus groß geworden und hatte später den Eindruck, Katholizismus, das ist Moral und Ritual, sicher verbunden mit Geheimnis und Zauber in all den Abläufen des Kirchenjahres, aber ansonsten bleibt nicht viel. Bis ich anfing, dahinter zu kommen, dahinter kommen zu müssen! So habe ich mich an der Religionspädagogischen Akademie angemeldet, nicht eigentlich, weil ich unterrichten wollte, sondern weil ich dahinterkommen musste. Im zweiten Semester ging ich an einem Frühlingssonntag zur Abendmesse, nicht aus Bedürfnis, sondern aus Pflichtgefühl dem eingeschlagenen Weg gegenüber. Aber genau da, in dieser Eucharistie, rührte mich etwas an, gänzlich unerwartet, was ich hinterher nur so ins Wort bringen konnte:

*„Wenn Gott uns berührt,  
können wir uns stehen sehen am Ufer, und die  
Weite des Meeres ist unabsehbar.  
Was ist mein Leben angesichts dieser Unermesslichkeit?  
Wie weit kann ich kommen, wenn ich mich hineinwage?  
Die Forderung, es zu tun, kann hart sein, aber  
darin ist das Leben.  
Wenn Gott uns berührt,  
leuchtet uns unser grenzenloser Mangel auf.  
Kann alles, was wir in uns hochgerichtet haben,  
zerbrechen.  
Ahnen wir, dass wir uns nicht finden können  
ohne ihn.  
In diesem Mangel, in dem Nichts-sein-Dürfen vor ihm  
liegt die Freiheit zum Wachsen.  
Wenn Gott uns berührt,  
fangen die Saiten unserer menschlichen Möglichkeiten an in uns zu schwingen.  
Wird unser Blick klarer und umfassender, wird  
das Wesentliche zum Wesentlichen.  
Erfahren wir die Unzulänglichkeit menschlicher  
Worte.  
Bricht unser Herz aus der Enge und wird zur  
Weite.  
Wenn Gott uns berührt,  
beginnen wir zu ahnen,  
dass wir unseren Weg nicht aus uns selbst gehen,  
sondern dass einer uns umfängt.  
Löst sich der Widerspruch zwischen Umfangessein und Freiheit und wird eins.  
Können wir an ihm unser Wesen, unser Selbst  
finden.  
Wenn du, Entgegenkommender, uns berührst,  
wird unsere Liebe erst zur Liebe,  
bricht an dir unser Menschsein auf.“*

Mit 22 Jahren - so jung war ich damals - stand

mein Lebensprogramm vor mir. Mehr und mehr stellte sich die Überzeugung ein: Wir haben noch gar keine Ahnung, mit welchem Schatz wir es zu tun haben! Wir haben eine lange Tradition, und dennoch ist uns der Inhalt weitgehend wie verborgen, wie noch verschlossen: das ewige urzeitliche „Ich bin“ und sein unüberbietbarer Zeuge Jesus Christus, der Auferstandene, der alles an sich zieht.

Später erwarb ich die Studienberechtigung für Theologie. Am Ende holte ich das Zertifikat nicht einmal mehr selber ab. Das Leben drängte in eine unausweichliche Richtung und ließ mich erkennen: Ich suche keine Wissenschaft. Ich suche eine Person.

*„Ich habe um die Verrücktheit der Liebe gebeten.*

*Weil nur die Torheit der Liebe die Wahrheit sein kann.*

*Weiß ich, worum ich da bitte?*

*Und: Wer legt mir solche Bitten nahe?“*

Die Kraft dieser Anziehung, dieser Liebe drängte, in gewissem Sinn aufs Ganze zu gehen: Was ist das Leben überhaupt? Was ist es in seiner Substanz, im Kern?

*„Wen suchst du?“ (Joh 20,15)*

*„Ich suche den, der mich suchend gemacht hat. Du bist nicht dazu da, menschliche Lücken zu füllen.*

*Du musst keinerlei Funktion für mich haben.*

*Du bist der durch alles hindurch und über alles hinaus*

*mich unbedingt Angehende.“*

Und der Preis, was setzt man dafür ein?

Sowohl beim hl. Franziskus wie bei der hl. Klara stößt man sogleich auf Armut und Demut als unerlässliche geistliche Grundlagen. In unserer Professformel steht „... ein Leben der Buße und des Gebetes zu führen...“ Bei meiner Erstprofess engagierte ich mich noch dafür, anstelle von Buße „Umkehr“ einfügen zu dürfen. Heute würde ich Bekehrung sagen, es gibt stärker das Gemeinte wieder: Die Wendung unserer ganzen Person in einen neuen Bezug, in ein neues Licht ist unsere Lebensaufgabe bis zuletzt. Dabei geht es wesentlich um das Geöffnet-Werden. Im Enthusiasmus des Anfangs ahnt man nicht, wieviel Verschlossenes Gott und dem Leben gegenüber es in uns noch gibt oder geben kann. Es wird geöffnet zur gegebenen Zeit - oft durch Umstände und Ereignisse des Lebens. Es lässt sich nicht durch uns programmieren.

*„Der Heilige Geist ist keine blinde Liebe.*

*Er ist eine läuternde, alles durchdringende Liebe.“*

Aber entscheidend bleibt: Es ist die Liebe, die uns aufdeckt, uns unsere Illusionen nimmt, die uns bereit macht, die Wahrheit, auch über uns selber, zu sehen und anzunehmen. Wir nehmen unsere ganze Mitgift mit auf den Weg, unsere Kindheit, unsere Prägungen, Strategien, Verletzungen, Ungelöstes, Unversöhntes, Brüche, Versäumtes - alles. Es gibt keinen Weg zu Gott an uns selber vorbei oder um uns selber herum. Wir gehen durch uns durch zu ihm, der unser Innerstes geschaffen hat.

*„So sehr hast du uns nach deinem Bild geschaffen,*

*dass wir erst daheim sind, wenn wir in dir sind. Vorher ist kein Daheim, davor ist Fremde.*

*Darum gibt es auch keine letzte Identität davor.“*

Wir werden ihm ähnlich sein, wenn er offenbar wird, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. (1 Joh 3,2)

Gott demütigt nicht. Aber wir werden demütig, wir werden arm in der Spur zu ihm, das ist etwas sehr Anderes. Die materielle ist die eine Seite der Armut, die andere ist „Selig, die arm sind vor Gott, denn ihnen gehört das Himmelreich“. Einfach und leer vor ihm zu werden - kampflös geht das nicht!

*„Immer wieder die Schnitte, die uns das Leben zufügt.*

*Schnitte, die wir nicht suchen, die wir nicht wollen,*

*und die dennoch unerlässlich sind,*

*weil sie uns öffnen für die andere Wirklichkeit.*

*So vieles in mir, das die begonnene, die eingefädelt Spur verlassen möchte.*

*Aber etwas in mir, das ich nicht machen kann, drängt hin zu dir.“*

Entscheidend bleibt dabei,

*„dass die andere Seite nicht aufgibt, nie aufgibt,*

*die unverbrüchliche Treue von der anderen Seite her:*

*Das ist unsere Rettung.“*

Die Gelübde erschließen sich uns als Weg, frei und empfänglich für Gott zu werden, ihm den ersten Platz zuzugestehen. Dem, was uns von ihm her aufleuchtet in den Ereignissen und Zumutungen des Lebens, mehr Gewicht, mehr Wirklichkeit einzuräumen als den Ansprüchen und Ideen des „alten Menschen“ in uns, der immer noch gut weiß, was er gerne hätte, der noch immer in Ängsten und Vorbehalten steckt. Hier ist auch das Gehorsamsgelübde angesiedelt.

Vielleicht müssen wir gelegentlich ganz persönlich in die Wüste gehen, zumindest innerlich, um unterscheiden zu lernen, auch mit Hilfe, mit Begleitung. Um das uns Zukommende von den Ideen des eigenen Ich zu unterscheiden. Häufig meldet sich Vorgelagertes sehr laut. Dann gilt es, zu warten, bis man dahinter horchen kann, erspüren kann, was sich in Verbindung mit unserem tieferen Wesen darin meldet. Das kann sehr anders sein als das, was wir in ersten Reaktionen als richtig und falsch beurteilen. Es kann verborgen und unerwartet sein. Gehorsam ist Vertrauenssache - trauen wir dem Kontakt mit der tieferen Wirklichkeit in uns, oder sichern wir uns doch anders ab? Unterscheiden zu lernen ist unerlässlich, wenn wir geistlich und menschlich reifen wollen.

*„Nicht die Wirklichkeit muss sich verändern.  
Wir bedürfen der neuen Augen, der neuen Ohren,  
des neuen Herzens.  
Sich der Wahrheit öffnen.  
Das ist immer:  
sich dem Herankommenden öffnen.“*

Doch in keiner Phase des (Ordens)lebens und des Reifens geht es um weniger als Liebe. Für weniger als Liebe kann man nicht im Kloster oder im Orden sein.

*„Es ist nicht nur das Leben allgemein,  
das es in sich hat,  
zum Leben zu locken, zu rufen.  
Es ist jemand darin. Personal ist das.  
Die Liebe spricht und wirbt um Antwort.“*

Zentraler und zentrierender Raum unseres Lebens ist das Gebet. In meiner kleinen kontemplativen Gemeinschaft ist uns dabei großzügig Zeit für das persönliche stille Gebet, für Schriftlesung und Geistliche Lesung eingeräumt. Unser Beten - auch die gemeinsame Liturgie der Tagzeiten - verstehen wir als Dienst im Herzen der Kirche. Das Lob Gottes soll nicht verstummen. Das Kirchenjahr, diese wunderbare Spannung im Ablauf von Fest und Zurücknahme und Wiederanstieg zu Hochfesten und Sonntagen mit all den Riten und Zeichen, Farben, die es begleiten, erschließt sich in den Hymnen, Antiphonen, Psalmen und Schrifttexten - Inhalte, die nie ausgeschöpft

sind, die uns in menschlicher Sprache und ihren Bildern zukommen. Wie sehr das kontemplative stille Gebet hilft, die Texte der Schrift und der Liturgie von innen her zu erschließen, an ihre wahre Dimension, ihren wahren Inhalt heran zu finden! Und wie umgekehrt die Hl. Schrift und die Liturgie uns Sprache gibt, Ausdruck gibt für das, was sich zuinnerst schenken, zeigen kann, was anrühren und sich so als wirklich offenbaren kann.

Wir leben im Kloster in der ganz eigenen Spannung, dass wir auf den zugehen, der schon da ist, ewig schon ist. Und dass wir das Kommen dessen erwarten, der schon alles erfüllt. Aber was heißt „im Kloster“?  
Um diese Spannung geht es für alle, die sich vom Christsein angezogen fühlen, nicht nur von einem irgendwie gebräuchlichen Christentum. Die in und hinter ihrer Sehnsucht entdecken, dass das von jemanden kommt, dass darin jemand ruft, unruhig macht, sehnsüchtig. Für diejenigen, die durch Ereignisse in ihrem Leben, durch die Liebe oder das Leid offen werden.  
*„Jesus,  
Durst und Quelle,  
Frage und Antwort.“*

Uns hat das Geheimnis, das urpersönlich und universal zugleich ist, auf diesen Weg, auf den klösterlichen, gestellt und geschickt.

*„Zölibatäres Leben ist das Wagnis,  
durch die tiefste Wunde in uns zu gehen -  
die Wunde der getrennten Einheit.  
Die Leere, die wirkliche Leere,  
die wie eine tiefe Wunde offen bleiben muss.  
Was ist der Mensch?  
Was das Letzte in jedes Menschen Herz?  
Was das Unstillbare?“*

„Unsere tiefste Wunde ist die Beziehung zum Absoluten.“ (William Johnston in „Spiritualität und Transformation“ Kösel 1986, Seite 173)

*„Bis ans Ende der Zeiten wird es so sein, dass jemand ankommen möchte. Wiederkommen möchte. Nicht irgendetwas soll mit uns geschehen, sondern ankommen möchte jemand.  
Wer nimmt ihn auf?“*

**INFAG-Nachrichten - Mitteilungsblatt der Interfranziskanischen Arbeitsgemeinschaft e.V.**

Redaktion: Sr. Christina Mülling osf Kaiserstraße 33 D-97070 Würzburg

Tel.: +49 (0)931 / 404 766 55 FAX: +49 (0)931 / 404 766 56 post@infag.de www.infag.de